

Tamara Štajner: "Luft nach unten"

Luft nach oben

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.07.2026

Iva Jenko will vieles, vor allem: auf nichts verzichten. Denn verzichten musste sie einst auf die Liebe ihrer Mutter. Ob diese die Tochter strafe für die Affäre ihres Mannes? Eine Frau sieht immer wieder Rot.

Iva Jenko ist eine kraftvolle Person. Was sie will, das will sie mit aller Kraft: endlich schwanger werden, wofür sie und ihr widerstrebender Ehemann Felix schon länger Reproduktionsmediziner aufsuchen. Aber sie will auch die aufregende Affäre mit dem verheirateten Gabriel fortsetzen. Iva, die Hauptfigur und Erzählerin in Tamara Štajners Debütroman „Luft nach unten“, will vieles. Eines aber will sie auf keinen Fall: auf etwas verzichten.

Kraftvoll reagiert Iva auch, wenn sie nicht bekommt, was sie will – etwa, als sie bemerkt, dass Felix sie angelogen und die Samenspende nicht wie verabredet abgegeben hat:

„Da schoss die Wut in mir erneut hoch, unbeherrschbar. Es platzte in mir: ‚Fick dich, du verdammtes Arschloch!‘, begann ich mitten auf der Straße zu brüllen und hörte nicht mehr auf. ‚Ich hasse dich! Ich hab dich immer schon gehasst! Dann war ich auch noch blöd genug, dich zu heiraten, weil mir die Scheißhauptsicherung rausgeflogen ist! Wie soll ich mich auf so einen Vollidioten verlassen! [...] Du verickter, verwöhnter Lügner! Geh doch zurück zu Mama und Papa, in den beschissenen Kindergarten, wo du hingehörst! Die sind so dumm, dass sie dir die ganze Scheiße, die du ihnen erzählst, auch noch glauben! Du machst jede Frau krank! Jede Frau bringst du ins Scheißirrenhaus! Du bist so bescheuert, ja, du bist so dermaßen bescheuert, dass du selbst den Bescheuerten zu bescheuert bist! So bescheuert bist du!‘

Einige Passanten blieben stehen und sahen uns zu. Manche tuschelten. ‚Des da is ka Balkan!‘, rief mir ein Mann nach.“

Musik als Kampf um Identität

Sondern Wien, wohin die Slowenin Iva wie die Autorin, 1987 im damals jugoslawischen, heute slowenischen Novo Mesto geboren, ausgewandert ist. Als Violinistin der Gruppe

Tamara Štajner

Luft nach unten

Zsolnay Verlag, Wien

334 Seiten

25 Euro

„Klangkollektiv“ weiß Iva ihr Lebensgefühl mit einem Terminus der Musik als Kampf um Identität zu definieren:

„Du bist ein Widerspruch. Eine Dissonanz. Ein Zustand, der nach Auflösung schreit. Doch eine Dissonanz kann sich nicht von allein auflösen, dafür braucht sie andere Töne. Du aber willst in deiner verstimmten Lage Solistin bleiben. Liebe war zu Enttäuschung geworden, Enttäuschung zu Zorn, aus Zorn wurde Selbstverlust. Und den musstest du erst mal verdauen.“

„Luft nach unten“ ist ein Roman über den Freiheitskampf einer jungen Frau unter besonderer Berücksichtigung ... mal nicht der Männer. „Für Töchter und ihre Mütter“ lautet seine Widmung, und die lieblose, launische Mutter, vor der Iva aus der Kleinstadt erst ins Musikinternat nach Ljubljana, dann in die österreichische Hauptstadt geflohen ist, ist das heimliche Zentrum des Romans. Verschiedene Therapien haben der Tochter nicht geholfen, zur Ursache ihres Leids, zur Mutter, ein anderes Verhältnis zu finden. Nun schreibt sie täglich eine halbe Stunde lang einen Brief an diese Frau – die sie nicht einmal besucht, als sie mit einer ernsten Diagnose ins Krankenhaus eingeliefert wird.

Fortpflanzungswilliges Ehepaar

Die Muttermonologe und der reproduktionsmedizinische Alltag eines fortpflanzungswilligen Ehepaars unter 40 mit Samenspenden, Medikamenten, Insemination, Eiefrieren – manche Romanautorin wäre damit voll ausgelastet. Štajner bietet in „Luft nach unten“ inhaltlich und formal noch mehr: slowenische und kroatische Wendungen sowie Chats mit dem Gatten Felix und dem Lover Gabriel. Zudem verbringen Iva und Gabriel zweimal aufregende Stunden miteinander, und zweimal reist Iva an den mazedonisch-albanischen Ohridsee, den Ort ihrer Kindheit, und erfährt dort staunend, dass ihr Vater damals eine dramatisch endende Affäre hatte.

Diese Handlungsebenen stehen seltsamerweise isoliert nebeneinander. Iva scheint nicht wahrzunehmen, dass ihre Affäre mit Gabriel die des Vaters spiegelt. Ob die Mutter damals statt des Ehemanns die Tochter durch Lieblosigkeit strafte? Iva fragt niemanden, sie denkt nicht einmal über sich nach, wie es die psychologische Grundierung von Štajners Erzählen nahelegen würde.

Unpeinliche Sexszene

Den Roman dominieren über weite Strecken die Nöte von jungen Menschen mit unerfülltem Kinderwunsch. Štajner erzählt von ihnen leider auf wenig überraschende Art, meist in Umgangssprache. Erfrischend ist mancher Wutausbruch Ivas, obwohl der Balkan dem Vernehmen nach einfallsreicher flucht, als sich das mancher Wiener vorstellt. Und so recht überzeugend wirkt auch eine längere Sexszene zwischen Iva und Gabriel nicht. Peinlich ist sie immerhin nicht, sie lässt auch an Explizitheit wenig zu wünschen übrig – doch exakte Benennungen sind ja nicht der einzige Maßstab für dies schwierige Sujet.

Farbe, Atmosphäre und vor allem Mehrdeutigkeit besitzen allein die Kapitel, in denen Iva an den Ohridsee reist. Im Hotel Metropolis, einst von ihrem Großvater geleitet, wohnt noch Slava, früher eine seiner Angestellten. Sie erzählt Iva nicht nur von der väterlichen Affäre, sie kümmert sich auch um das Kind ihrer Tochter, die in Schweden arbeitet. Mit dieser Karmela

deutet sich eine elegante Lösung für das Problem Ivas an, ein Kind haben zu wollen, ohne sein zu müssen, was sie sowohl hasst wie liebt: eine Mutter.